

Es klappert die Mühle.....

- Historische Entwicklung der Wasserkraftnutzung -

Länge: ca. 8 km
Schwierigkeit: leicht
Dauer: ca. 4,5 Stunden

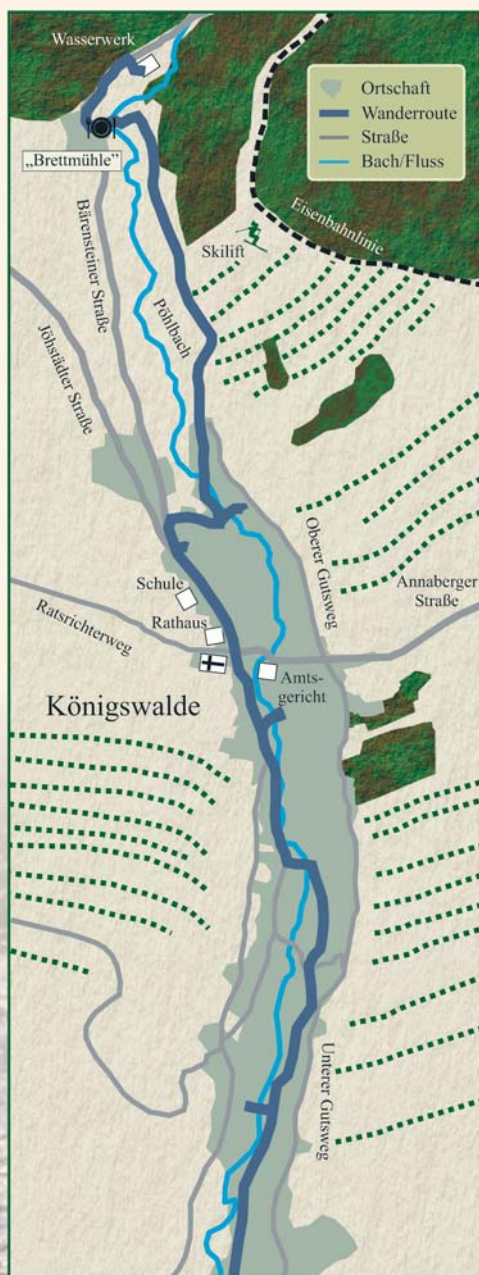
Verlauf: befestigte Wege und Straßen

Ausschilderung: Logo mit blauem Punkt

Die Wanderung zwischen dem südlichsten und nördlichsten Punkt unseres Dorfes stellt Ihnen die alten Mühlen von Königswalde vor.

„Der andere Fluß (Pöhlbach) ...geht hernach durch das Dorf Königswalde, das eine halbe Meile von der Stadt (Annaberg) entfernt liegt und führt Schleien, Aalraupen, Elritzen, Äschen, Schmerlein und Forellen. Aus diesem Fluss ist das Wasser vieler Orten in Gräben gefasst und auf die Mühlen zum Getreide mahlen geleitet. Oberhalb Königswalde ist auch eine Brett-Mühlen, darinnen man große und dicke Klötze mit Sägen, die von einem Rad, welches Wasser antreibt, auf- und niedergezogen werden, in kurzer Zeit zu Brettern, Pfosten, Latten und anderen Sachen zerschneidet. Diese gehört zur Stadt Annaberg.“⁸

Die Erzgebirgsdörfer wurden immer entlang der lebensspendenden Bäche angelegt. Mit dem Fortschreiten der technischen Entwicklung versuchte man, die Kraft des fließenden Wassers nutzbar zu machen. Oberhalb der Mühle wurde ein Teil des Bachwassers an einem Wehr in einen mit geringem Gefälle verlaufenden Mühlgraben abgezweigt, um an der Mühle einen energetisch nutzbaren Höhenunterschied zu erreichen. Unterhalb der Mühle wurde das Wasser des Grabens wieder in den Bach eingeleitet.



Eine andere Möglichkeit war das Anstauen des Baches an einem Wehr. Man kann davon ausgehen, dass alle Bäche der Region zur Wasserkraftnutzung herangezogen wurden. Dies waren Getreide- und Ölmühlen, später auch Sägemühlen. In der Zeit des Bergbaus waren es die Hammer- und Pochwerke sowie die Erzwäschen.

Im Mühlenverzeichnis von 1573 wurden im Radius einer Meile (damals etwa 10 km) um Annaberg 90 Mühlen gezählt, wobei Königswalde neben Mildenaue mit jeweils 9 Mühlen zu den mühlenreichsten Orten der Umgebung zählte. Es handelte sich damals hauptsächlich um Getreidemühlen.

Ab dem 19. Jahrhundert gewannen auch andere Handwerksbetriebe Energie aus Wasserkraft, meist an den Standorten anderer Mühlen, die aus verschiedenen Gründen umgenutzt wurden.



Von den 17 Mühlenstandorten in Königswalde wollen wir uns einige ausgewählte näher betrachten. Wir starten unsere Wanderung am ehemaligen Eisenhammer im Unterdorf.

In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete man auf der Ratsseite einen Hammer für das am Pöhlberg gewonnene Kupfer. Der Bergbau in der Zeche St. Briccus im Pöhlberggebiet soll bereits 1468 in vollem Gange gewesen sein. Alte Quellen berichten von 4000 Zentner Kupferabbau zwischen 1469 und 1483. Pochwerke und Schmelzhütten für das Erz errichtete man im Pöhlatal neben dem Kupferhammer.

Über die technische Ausstattung liegen keine gesicherten Angaben vor, jedoch weiß man, dass in den meisten Hammerwerken Schwanzhammeranlagen mit mehreren mechanischen Hämmern in unterschiedlicher Größe für vielseitige Zwecke errichtet wurden.



In seiner Größe kam der Königswalder Hammer seinem Frohnauer Mitstreiter nahezu gleich, es wird sogar angenommen, dass David Martin, der Erbauer des Frohnauer Hammers, das Königswalder Hammerwerk als Vorbild nutzte. Roh- und Alteisen waren es hauptsächlich, die in Königswalde zu schmiedbarem Eisen veredelt wurden. Daraus erzeugte man Halb- und Fertigprodukte für den Bergbau, die Landwirtschaft und die Zulieferung an andere Schmiedewerkstätten.



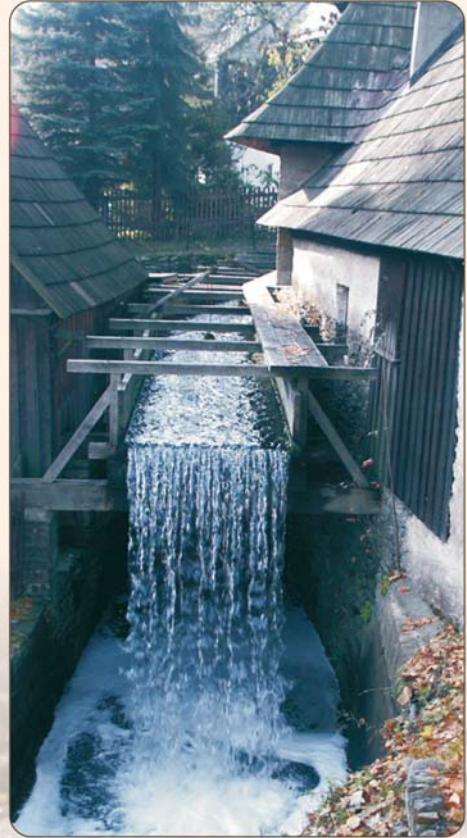
Der Königswalder Eisenhammer blieb bis nach 1800 im Familienbesitz der Martins, der sich per Heirat im Jahr 1786 um den Frohnauer Hammer erweiterte.

Im Jahr 1866 stellte der Königswalder Eisenhammer nach verschiedenen Eigentümerwechseln schließlich seinen Betrieb ein. An seiner Stelle entstand ein Sägewerk, das noch bis 1967 in Betrieb war. Heute sind von all dem keine sichtbaren Spuren mehr vorhanden.



Wir überqueren die Pöhlabrücke und gelangen an die Lindenstraße. Seit 1990 trägt sie wieder ihren ursprünglichen Namen. Folgt man der Hauptstraße in Richtung Geyersdorf, befindet sich auf der rechten Seite ein Hof.

Auf dessen Grund und Boden stand zu Zeiten des Eisenhammers das dazugehörige Pochwerk mit einer Schmelzhütte. Als der Bergbau erlosch, wurde daraus eine Ölmühle und zuletzt eine Holzschleiferei. Später sind daraus Wohngebäude entstanden.



Unser Weg führt uns das Dorf hinauf. Nach ca. 300 Metern steht auf der linken Seite ein altes Fabrikgebäude. Die alte „Ott-Mühle“ war bis zum Jahr 1885 mit einer Bäckerei in Betrieb. Nach einem Brand wurde sie als Holzschleiferei wieder aufgebaut, später wurden hier Posamenten hergestellt. Heute ist die gesamte Mühlentechnik verschwunden.

Unser Weg setzt sich bis zur Gaststätte „Deutsches Haus“ fort. Einst war in diesem Gebäude eine Schmiede, später wurde es zur Gaststätte umgebaut.

Unsere Wanderung bringt uns über die Pöhlta wieder auf die Ratsseite von Königswalde. Gleich nach der Kreuzung steht ein großes Gebäude, das seit einigen Jahren als Wohnhaus dient.



Auch an diesem Standort befand sich vor langer Zeit eine Mühle mit Bäckerei, genannt wurde sie die „Neue Bäcker Mühle“. Nach einem Brand im Jahr 1864 wurde sie ebenfalls als Holzschleiferei wieder aufgebaut. Ein Bärensteiner Bürger Emil Kunze richtete eine Spindelfabrik mit Schmiede ein. Zu DDR-Zeiten wurde die Fabrik an das OPEW- Werk angegliedert und bis zur Schließung in den 1990er Jahren waren hier viele Königswalder beschäftigt. In den letzten Jahren wurde es zum Standort für zahlreiche Wohnungen um- und ausgebaut. In Königswalde ist der Mühlenstandort weniger bekannt, das Gebäude trägt bei den Einwohnern den Namen „Kunze-Fabrik“.

Die „Nestler- oder Bergelt- Mühle“ hatte ihren Standort an der Mildenaauer Straße 24 und wurde um 1600 erbaut. Der Ortschronist Helmut Winkler schreibt über diese Mühle, dass sie in ganz früherer Zeit ein Eisenhammer war. Ein alter Zeitungsbericht, der in der Königswalder Chronik zu finden ist, zeigt ein altes Mundloch nahe der Mühle. Die Stelle ist auch heute noch in der Natursteinmauer zu sehen. Der „Schatzkammer- Stollen“ wird in einem Fahrbericht aus dem Jahr 1788 erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt konnten 179 Lachter (rund 350 Meter) befahren werden, ein Zeichen dafür, dass schon lange vor diesem Zeitpunkt in den Stollen eingefahren wurde. Alten Schriften nach fand man hier Schwefel- und Kupferkies sowie Schwärze, allerdings nur geringe Ausbeuten. 1840 stellte man den Betrieb endgültig ein.



Aus dem Eisenhammer entstand eine Mahlmühle mit Bäckerei, in der noch bis nach dem 2. Weltkrieg gemahlen wurde. Heute ist das Gebäude ein wunderschön restauriertes Wohnhaus. In einem Teil des Hauses befindet sich eine alte historische Rollenmangel.

Wenn wir unseren Weg entlang der Mildenauer Straße fortsetzen, gelangen wir nach etwa 350 Metern an einen kleinen Abzweig. Wir entscheiden uns für den rechten Straßenverlauf, eine Brücke führt uns abermals über den Pöhlbach.

Schon auf der Brücke können wir das alte Mühlrad entdecken, das mit dem Wasser der Pöhla angetrieben wird. Es gehört zur „Blechmühle“, über die der Chronist Schreiber (1798 - 1837) berichtet: *„Der Kupferblechhammer, die jetzt so genannte Blechmühle, wird ebenfalls für eines der ältesten Gebäude gehalten“*. Auch diese spätere Mahlmühle mit angeschlossener Bäckerei war in ihren Anfängen um 1650 ein Kupferwalzwerk. Erst im Jahr 1975 wurde der Betrieb eingestellt. Aus der Mühlenzeit sind noch zahlreiche Maschinen, Transmissionen und uraltes Mühleninventar vorhanden.



Dieses mittelalterliche Kleinod wurde und wird noch immer mit viel Sinn und Liebe für Details rekonstruiert. Es ist der Öffentlichkeit jedes Jahr zum Mühlentag zugänglich. Aber auch an anderen Tagen sind die Eigentümer, in deren Besitz die Mühle nun schon in der 4. Generation ist, gern zu einer Führung bereit.

Unser weiterer Weg führt uns zurück über die Pöhla und wir wandern noch ein Stückchen der Mildenauer Straße entlang. Nach 200 Metern gelangen wir an die „Pügnermühle“.

Ihre Entstehung geht bis ins Jahr 1617 zurück. Diese Mühle war ursprünglich eine Erzwäsche und ein Pochwerk. Im nebenstehenden Gebäude befand sich damals das Bethäusel für die Bergleute. Als im 30-jährigen Krieg das Pfarrhaus mit angebauter Schule abbrannte, nutzte man das Bethäusel einige Zeit als Schule.



Ab dem 18. Jahrhundert wurde die Mühle als Mahlmühle mit Bäckerei genutzt. Der Besitzer unterhielt zusätzlich noch eine Getreide-, Futtermittel- und Kohlehandlung. Die Bäckerei bestand bis ins Jahr 1953, die Backöfen sind noch heute erhalten. Auch hier befand sich viele Jahre eine Rollenmangel, die von den Königswaldern gern genutzt wurde.

Die Ortschronik enthält folgende Sage zur „Pügner-Mühle“:

Eine gewisse Lore Löser war die Frau eines späteren Besitzers der Pügner- Mühle. Sie soll 23 Kinder zur Welt gebracht haben, war jedoch wenig fromm. Ein armer Familienvater erbettelte bei ihr einige Brote und überließ ihr als Pfand ein eingerahmtes „Vater unser“, das er aber nie einlöste.

Die Frau ärgerte sich über ihre Nachgiebigkeit und ließ das Gebet achtlos in einer Gerümpelecke verschwinden. Damit verschwand auch der Haussegen für viele Jahre.

Erst als eine neue Müllerin, Frau Pügner, das Gebet wieder hervorkramte und ihm als fromme Hausmutter einen Ehrenplatz einräumte, zog auch der Segen wieder in die Mühle ein: Sie blieb von allen Bränden verschont.⁹



Wir laufen die Jöhstädter Straße hinauf und gelangen am Abzweig der Bärensteiner Straße zum Sägewerk Fröhner. Hier geht man noch einem seltenen historischen Handwerk nach, es werden Wasserrohre und Dachrinnen aus Holz hergestellt. Das Gebäude wurde 1873 von einem Gutsbesitzer erbaut. Im Jahr 1907 baute man das Scheunengebäude zur Wasserkraftnutzung aus. Damit betrieb der Eigentümer seine landwirtschaftlichen Maschinen.



Das aus dem Jahr 1920 stammende Sägewerk wurde 1987 vom jetzigen Besitzer gekauft und wieder aufgebaut. Früher stand es in Annaberg und in Schma. Die Schneidmühle steht unter Denkmalschutz und öffnet alljährlich zum Mühlentag ihre Pforten.

Über die Bärensteiner Straße und die Neue Straße gelangen wir an das älteste Gebäude von Königswalde, die „Gottel-Mühle“. Eine Balkeninschrift verweist uns auf ihre lange Geschichte, die bis ins Jahr 1553 zurückreicht.

Ehemals gehörten zur Mühle eine Schäferei mit einem Teich zur Schafwäsche und eine Landwirtschaft. 1936 wurde das Gebäude umgebaut. Von 1949 bis 1960 war sie dann als Schrotmühle in Betrieb. Früher besaß die Mühle ein überschlächtiges Wasserrad mit einer Leistung von 6 PS, welches über einen Mühlgraben gespeist wurde.



Zum Standort einer weiteren Sägemühle führt uns der Weg in den Ortsteil „Brettmühle“. Selbige wird schon 1558 im Königswalder Gerichtsbuch erwähnt und wurde über mehrere Jahrhunderte als bedeutendes Sägewerk betrieben. 1591 führte sie Jenisius als Eigentum der Stadt Annaberg auf, in deren Besitz sie dann auch blieb. Jährlich wurden etwa 8.000 Klötzer von sechs Ellen Durchmesser zu Brettern verarbeitet. Bis zum Jahr 1967 war die Brettmühle in Betrieb. Heute sind nur noch die Grundmauern zu sehen.

Zu der Sägemühle gehörten auch zwei benachbarte Höfe mit Acker- und Wiesenland, die immer neu verpachtet wurden. Als 1850 ein Pachtvertrag auslief, beschloss der Annaberger Stadtrat, das Land in Parzellen aufzuteilen und an verschiedene Nutzer zu verpachten.

Das leer stehende Gutsgebäude sollte zum Gasthof umgenutzt werden, was nach der

Vergabe des Schankrechts im Jahr 1850 und der Eröffnung am 1. September gleichen Jahres realisiert wurde. Die häufigsten Gäste waren Holzfuhrlaute. Sie konnten ihre Pferde versorgen, sich selbst eine Pause gönnen und am Ofen aufwärmen. Auch die Waldarbeiter kehrten abends nach getaner Arbeit gern hier ein.

Ausführliche Informationen zur Geschichte der Gaststätte finden Sie in der Broschüre „Geschichtliches zur Brettmühlenschänke“, welche anlässlich des 150jährigen Bestehens und der Komplettsanierung sowie der Neueröffnung der Gaststätte im Jahr 2000 veröffentlicht wurde.



Letzte Station unserer Wanderung ist das Wasserwerk von Königswalde. Die frühindustrielle Entwicklung im Raum Annaberg erforderte eine ständige Bereitstellung von Trinkwasser in ausreichender Menge und Qualität.

Die kleinen Einzelanlagen reichten für die Trinkwasserversorgung nicht mehr aus, so dass man sich zum Bau des Wasserwerkes im Annaberger Ratswald entschloss. Das Hebewerk wurde 1888/89 in Betrieb genommen, um die Wasserversorgung der Stadt Annaberg zu gewährleisten.

Das vorhandene Trinkwasser und die natürlichen Ressourcen des Pöhlbaches wurden auf einzigartige Art und Weise miteinander verbunden.

Mit dem Wasser des oberhalb gelegenen Grabens wird eine Turbine des Wasserwerkes für die Stromversorgung der Pumpen betrieben. Sie befördert das Wasser um einen Höhenunterschied von 130 m bis auf die Höhe des ehemaligen Flößgrabens. Die Leistung der Pumpen musste mehrmals erhöht werden, bis sie schließlich 1934 durch eine zweite Pumpe gesteigert wurde.

Das Königswalder Wasserwerk wurde von verschiedenen Eigentümern betrieben, erst im Jahr 1998 gelangte es wieder in den Besitz der Stadtwerke Annaberg, die bereits vor dem 2. Weltkrieg Eigentümer des Objektes waren.

In den Jahren 2001 - 2003 wurde es umfassend saniert und ausgebaut. Im September 2003 erfolgte die Eröffnung des Technischen Denkmals. Führungen sind nach Voranmeldung möglich und jedem Wanderer zu empfehlen.

Tel.: 0 37 33 / 67 11 90

